

## ÜBRIGENS...

...erfreuen sich in den letzten Jahren die Opern im La-Poste-Musiktheater in Visp einer zunehmenden Besucherzahl. Das ist eindrücklich. Sicher werden die wenigsten Gäste des Hauses wissen, dass die Oper, in der Gesang als Musiksprache verwendet wird, als musikalische Gattung erst vor rund 400 Jahren begann. Anno 1600 wurden im Palazzo Pitti in Florenz das Opernschauspiel mit Prolog und sechs Szenen «L'Euridice» nach Texten von Ottavio Rinuccini und Musik von Jacopo Peri und 1602 dasselbe Thema mit Musik von Giulio Caccini gegeben. Die Oper feierte also zu Anfang dieses neuen Jahrhunderts, das wir soeben begannen, still ein Jubiläum. Wir sprachen kürzlich unter Freunden über dieses Ereignis



Alois  
Grichting

nis und über den Mythos des griechischen Sängers Orpheus, dessen Gattin Euridike – italienisch «Euridice» – gewesen ist. Orpheus, dem Sohn der Muse Kalliope, hatte der Gott Apollon selbst ein Saiteninstrument geschenkt. Orpheus wusste es so zauberhaft zu schlagen und dazu so unwiderstehlich zu singen, dass er Menschen, Götter, Tiere der freien Natur und gar Bäume zu rühren vermochte. Als seine Frau Euridike an einem Schlangenbiss verstarb, fasste Orpheus den Entschluss, in die Unterwelt hinabzusteigen und den dortigen finsternen Herrscher Hades um Rückgabe seiner Frau zu bitten. Dies wurde ihm unter der Bedingung gewährt, er dürfe sich, bevor er zur Oberwelt zurückgekehrt sei, nicht nach seiner Gattin umwenden. Leider vergass Orpheus aus Sehnsucht zu seiner Frau dieses strenge Verbot, wandte sich vorzeitig zu Euridike um und verlor diese für immer.



«Hetti der hüoro Trissil schi doch ä bizz zämmu gnu», sagte einer der Freunde. Und ein anderer meinte sarkastisch: «Ich hetti das Wiibilti afa daa glaa, waasch ischt gsi. Äs git ja schliässli uf dischär Wäält no ä hüüffu andri hib-schi Frowwä».

Nun, ich möchte hier nicht richten. Es ist aber interessant, dass mit «Euridike» um 1600 wirklich ein neues Kapitel in der Musikszene aufgeschlagen wurde, nämlich die Erhebung des Gesanges zur Tonsprache. Claudio Monteverdi, «il divino Claudio», bereicherte dieses Genre dann durch sein erstes Opernwerk «Orfeo» (= Orpheus), das 1607 im herzoglichen Palast in Mantua zur Aufführung kam. Die Zeit um 1600 scheint also sehr viele geistige Früchte erbracht zu haben. Wir sollten nicht vergessen, dass Orpheus, Sohn der Muse Kalliope, nach Auffassung der Antike die Beschützerin von Kunst und Wissenschaft, gewesen war. Und in der Tat: Kurz nach 1600 fand Johannes Kepler die Gesetze der Planetenbewegung (1609) und Galileo Galilei entdeckte die Jupitermonde (1611). Dass Jahrhundertwenden offenbar etwas Bewegendes in sich haben, zeigt sich auch in der Schaffung der speziellen Relativitätstheorie, die Albert Einstein vor bald 100 Jahren, anno 1905, als Mitarbeiter des Patentamtes in Bern schuf. Man ist dabei, die Feier dieser Grosstat des Geistes vorzubereiten. Kalliope, Muse der Kunst und Wissenschaft, Mutter des Orpheus, scheint also Jahrhundertwenden besonders zu lieben. Was plant sie wohl seit unserer eigenen Jahrhundertwende?

WiB, 14.5.04